

Synthese von Kunst und Wissenschaft: Das Landesmuseum für Natur und Mensch in Oldenburg

Sybille Hoiman

Mit der 1999 begonnenen und in drei Etappen bis 2006 vollzogenen Umgestaltung des Landesmuseums für Natur und Mensch hat das niedersächsische Oldenburg einen wegweisenden Schritt in Richtung interdisziplinärer Ausstellungsgestaltung im Museum unternommen. In enger Absprache mit den Wissenschaftlern und Museumspädagogen vor Ort haben die Künstler Michael Lukas, Tobias Wittenborn und Rainer Wittenborn in einer projektbezogenen Zusammenarbeit das Konzept für die modernisierte Präsentation der Sammlung sowie deren Umsetzung entwickelt. Das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg beauftragte im Zuge von Umstrukturierungsmaßnahmen nach einem Wettbewerbsverfahren die Künstler zunächst damit, die Dauerausstellung zum Themenkomplex *Moor* neu zu gestalten. Es folgten die Abteilungen *Geest* sowie *Küste und Marsch*. Dahinter stand das Ziel, mit künstlerischen Mitteln die Natur- und Kulturgeschichte im Kontext ihrer regionalen Landschaft, deren prägende Wirkung und Bedeutung einem breiten Publikum nahe zu bringen. Für die innovative Gestaltung durch die Künstler ist dem Landesmuseum 2007 der Museumspreis von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung überreicht worden.

Die 1835 von dem Physiker Otto Ernst Oppermann angekaufte Sammlung an Naturalia, Ethnografika, Altertümern und Münzen markiert die Gründung des großherzoglichen Museums, das Paul Friedrich August von Oldenburg (1783–1853) bereits ein Jahr darauf offiziell bestätigte. Naturalienkabinett und die bis dahin im Schloss aufbewahrten Altertümer wurden 1867 vereinigt und schon kurze Zeit später auf ausdrücklichen Wunsch des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter (1827–1900) zusammen neu präsentiert. In diesem Kontext wurde erstmals ein Museumsneubau für die stetig anwachsende Sammlung erwogen, zu dessen Einweihung es schließlich 1880 nach einem Entwurf des späteren Hofbaumeisters Gerhard Schnitger (1841–1917) am Standort Am Damm kam. Das Großherzogliche

Museum für Naturkunde und Vorgeschichte befand sich damit in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem weiteren Bildungsbau, der bereits 1842–1846 von Hero Dietrich Hillerns (1807–1885) errichteten Großherzoglichen Bibliothek und Zentralarchiv. Der 1943 teilzerstörte Bibliotheks- und Archivbau und das ebenfalls nicht verschont gebliebene Museumsgebäude wurden nach dem Krieg vereinfacht wieder aufgebaut beziehungsweise restauriert und 1967 durch einen eingeschossigen Glasbau miteinander verbunden. Während die Räume der ehemaligen Bibliothek heute den wechselnden Sonderausstellungen und wissenschaftlichen wie museumspädagogischen Veranstaltungen dienen, wird die Dauerausstellung der naturkundlichen Sammlungen in den drei Geschossen des Museumsbaus präsentiert.¹

Das historistische Gebäude weist einige charakteristische Ausstattungselemente auf, etwa schlanke, gusseiserne Stützen mit korinthischen Kapitellen und ein aufwändig gestaltetes Treppenhaus, die mit der modernen musealen Einrichtung eine harmonische Einheit bilden. In den hellen Räumlichkeiten des Museums ist die Farbe Weiß durchgehend eingesetzt und trägt auf diese Weise zur selbstverständlich wirkenden Verbindung von vorhandener Architektur und neuen Einbauten bei, ohne dass sich die Raumhülle in den Vordergrund spielt; sie stellt sich vielmehr in den Dienst der ausgestellten Objekte, wie Rémy Zaugg schon 1998 für sein imaginiertes Museum feststellte: „Das Weiß suggeriert die Abwesenheit von Farbe. [...] Im Vergleich mit einer Mauer in irgendeiner anderen Farbe ist die weiße Mauer am wenigsten mit Ausdruck beladen, doch am stärksten präsent, weil sie am meisten von subjektiven Absichten losgelöst und befreit ist.“²

Jedes der drei Ausstellungsgeschosse behandelt unter dem gemeinsamen, übergreifenden und im Kern bereits interdisziplinär angelegten Titel *Mensch und Natur* in Form eines Rundgangs einen spezifischen Themenkomplex, der auf die Abhängigkeiten und Wechselbeziehungen zwischen

homo faber und der spezifischen norddeutschen Landschaft eingeht. Dabei werden soziokulturelle, gesellschaftspolitische, kulturhistorische und geografische wie auch geologische Aspekte strukturell in die Ausstellungskonzeption einbezogen. Auf insgesamt rund 1.000 Quadratmetern werden die natur- und kulturhistorischen Zusammenhänge anhand ausgewählter, entweder bereits vorhandener oder in nicht geringer Zahl eigens für die Neupräsentation hergestellter Exponate mit dokumentarischem oder künstlerischem Charakter erläutert.

Große, teilweise auch überdimensionierte, in der Art ihrer Präsentation geradezu monumentalisierte Ausstellungsobjekte wechseln mit kleinteiligen, nachgerade miniaturhaften ab. Das Interesse des Besuchers wird auf diese Weise mal auf das große Ganze, mal auf das Detail gelenkt. Hundertfache Vergrößerungen von Insekten, die in ihrer skulpturalen Erscheinung den Blick auf sich lenken, stehen neben Aus- und Querschnitten von Landschaften, die in ihrer Unmittelbarkeit als Nachbildungen real vorgefundener, lokaler Situationen einen hohen Grad an Authentizität besitzen und dem Besucher zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine Identifikation bieten. Der bewusst eingesetzte Maßstabswechsel sowie der Transfer bekannter oder auch nur scheinbar vertrauter Objekte aus der natürlichen, heimlichen Umgebung in die künstliche Welt des Museums schult das Sehen und schärft das Bewusstsein für Wahrnehmungsprozesse. Der Betrachter wird ganz nah an den Ausstellungsgegenstand herangeführt, was besonders dort relevant wird, wo die üblichen Schutzhüllen der Vitrinen und Schaukästen fehlen. Und zugleich wird über unterschiedliche Methoden der künstlerischen Verfremdung des gezeigten Gegenstands – die Überhöhung, den Maßstabsprung, den Ausschnitt, die Überlagerung – sowie durch den gezielten Einsatz von Technik und Medien die für den Museumsbesucher erforderliche Distanz zum präsentierten Gegenstand hergestellt. Die Komplexität der sich durchdringenden, überlagernden und beeinflussenden Bestandteile unserer Umwelt bilden die museologischen und wissenschaftlichen Grundlagen für die gestalterische Umsetzung, deren künstlerische Form sich aus dem jeweils spezifischen Interesse und der Position der beteiligten Künstler ableitet.

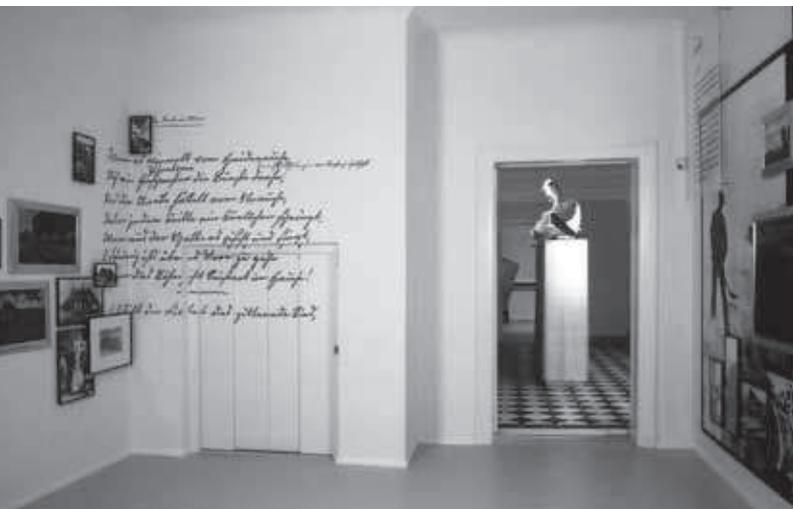
Die in einem Museum ausgestellte Natur wird bereits in dem Moment zum Artefakt, wenn sie aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen und in einen künstlichen Kontext gestellt wird; sie erhält dadurch automatisch auch eine ästhetische Bedeutung und mit dieser einen neuen Wert. Denn: „Einem Gegenstand wird dann Wert

zugeschrieben,“ so Krzysztof Pomian, „wenn er geschützt, aufbewahrt oder reproduziert wird.“³ Michael Lukas, Tobias Wittenborn und Rainer Wittenborn haben mit der Neugestaltung des Oldenburger Museums diesen Prozess der Verlagerung von Wertigkeiten noch einen Schritt weitergetrieben: mit dem gezielten Einsatz von Kunst einerseits oder von künstlerischen Mitteln andererseits. Dieses Vorgehen erweist sich hier als adäquates Instrument der Übersetzung, um naturwissenschaftliche Inhalte erst einmal verständlich, aber darüber hinaus auch ästhetisch ansprechend und damit zugänglich zu gestalten. Kunst dient – und das ist für die Dauerausstellung insgesamt festzustellen – als Instrument zur Vermittlung der Inhalte und nicht zum Selbstzweck. Kunst fasziniert und überrascht mit ihrem fokussierten Blick auf Phänomene, auf Materialien und Formen, sie weckt die Neugier und das Interesse des Besuchers und erleichtert darüber den Einstieg in die komplexe Welt der Wissenschaften.

Die Präsentation lässt den Betrachter über seine gewohnten Wahrnehmungsmodi hinaus verschiedene Bezüge zwischen den einzelnen Objekten herstellen, unter bewusstem Verzicht auf eine durchgängig chronologische Erzählstruktur. Zuweilen werden stattdessen die Zusammenhänge durch die Darstellung von Spuren in Topografien – etwa von archäologischen Fundorten – hergestellt, zum



Moorblock. Foto und © Parameter.



„Moor.“ Bilder einer Ausstellung. Foto und © Parameter.

einen in der Übertragung mithilfe von Grabungszeichnungen und zum anderen durch die damit korrespondierende, nachgestellte Situation im musealen Raum. In der Anwendung dieser sowohl wissenschaftlichen als auch künstlerischen Darstellungsmethode der Spurensicherung, mit der sich Rainer Wittenborn schon seit Mitte der 1970er Jahre auseinandersetzt, oder des Mapping, das seit den 1990er Jahren im Zentrum der Arbeiten von Michael Lukas steht, geben sich die Künstler als „Archäologen“ oder „Kartografen“ zu erkennen. Zugleich lassen sich auch formale Analogien zum künstlerischen Werk Daniel Spoerris herstellen, denkt man etwa an dessen *Topografie des Zufalls*.⁴ Sowohl in Spoerris Küche als auch hier im Oldenburger Museum werden letztlich zufällig konservierte, auf uns gekommene Artefakte und Naturalia dokumentiert, präpariert und kommentiert.

Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft

Im Erdgeschoss des Museums werden den Besuchern die unterschiedlichen Facetten des Themas Moor von den Anfängen der Nutzbarmachung bis hin zur Ausbeutung und schließlich zum fast kompletten Verlust dieser Landschaft vor Augen geführt. Die Präsentation beginnt mit einer ungewöhnlichen Überlagerung von gerahmten Fotografien und Gemälden und einem auf die Wand applizierten Ausschnitt eines Texts von Annette von Droste-Hülshoff. Bild und Text bilden die Projektionsfläche für die Ängste und Hoffnungen der Menschen, die sich mit dem Moor als

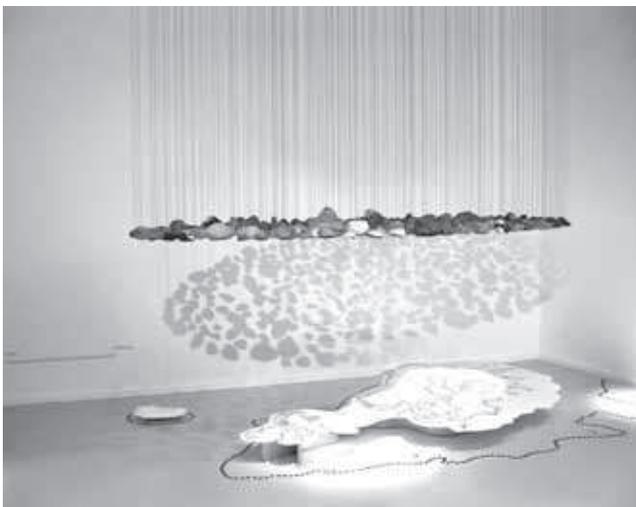
Lebensgrundlage auseinanderzusetzen hatten und die hier zum Ausdruck kommen. Die Bedeutung von Schrift, Bild und Tableaus ist für die Neupräsentation evident, ihre gestalterische Umsetzung und Übertragung in die jeweiligen Ausstellungsräume hängen von dem Kontext und der Haltung des Künstlers ab; so spielt beispielsweise die Überlagerung von Schrift- und Bilddokumenten im Werk von Michael Lukas eine große Rolle.

Ein monolithisches, bis knapp unter die Decke reichendes Moorprofil mit Vegetation und darin vorkommenden Tieren sowie eingebetteten Moorleichen prägt den folgenden Ausstellungssaal, in dem ansonsten in den Boden versenkte und in die Wand eingelassene sowie aus ihr herausragende Vitrinen einzelne Exponate hervorheben. Der Moorblock ist der heimatlichen Landschaft entnommen und damit in hohem Maße authentisch, zugleich aber wäre der Blick auf seine über einen Zeitraum von 5.000 Jahren angelagerten Schichten unter realen Umständen niemals möglich. Aus seinem natürlichen Kontext isoliert und präpariert, ist er auf diese Weise zu einem Kunstobjekt mit natürlichem Charakter, zu einer Skulptur geworden, darin liegt seine neue Bedeutung.⁵

Als Ersatz für den Verlust der historischen Landschaft und als Anhaltspunkte für eine mögliche Kompensation wurden Abbilder vom Moor geschaffen; durch sie kommt deutlich zum Ausdruck, dass die Moorlandschaft unwieder-



„Torfmooswald“ (sphagnum). Foto und © Parameter.



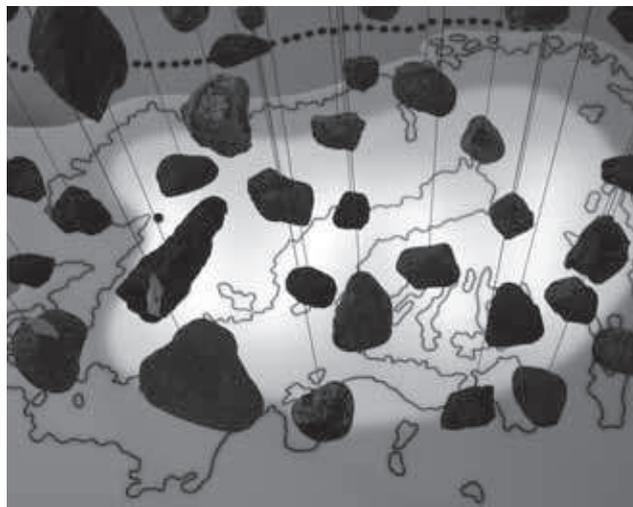
„Fließende Steine.“ Foto und © Michael Lukas.

bringlich verloren ist und sie nur mehr als Kunstwerk vermittelt werden kann: als etwas Vergangenes, als eine abgeschlossenen Epoche mit hohem Erinnerungswert.

Vom Eise befreit. Geest – reiche Geschichte auf kargem Land

Die Geest ist eine durch Eis und Schmelzwasser geformte Altmoränen-Landschaft, mithin das Ergebnis eines circa 200.000 Jahre währenden Prozesses. Der Komplexität dieser Landschaft geht die Ausstellung auf mehreren thematischen Ebenen nach und bedient sich dabei unterschiedlicher Methoden. Während etwa die Folgen der Eiszeiten und der Gletscher als künstlerische Intervention von auf gleicher Höhe hängenden Steinen symbolisch dargestellt werden, führt eine Grabkammer des Großsteingrabes Kleinkneten in Originalgröße in die Welt der Religion und Riten ein. Jagd und Ernährung spielen als zivilisatorische Errungenschaften eine zentrale Rolle; sie werden in einer Überlagerung unterschiedlicher Tafeln und Bilder sowie mithilfe präparierter Tiere veranschaulicht.

Die angestrebte Echtheit der ausgestellten Objekte wird an den Stellen noch überhöht, wo das visuelle Erlebnis um ein akustisches ergänzt wird, wenn etwa die Stimmen der an der Wand installierten und über die als Schriftzüge verwendeten Kabel identifizierbaren Vögel per Knopfdruck abrufbar sind. Die drastische Entwicklung der Landwirtschaft und ihre Folgen ist Thema des letzten Raums, die eine – die Wiener Bildstatistik von Otto Neurath und Gerd Arntz weiterführende – statistische Wandinstallation von



„Geest, Fließende Steine – Detail“. Foto und © Michael Lukas.

Schweine-, Rinder- und Hühnerköpfen, einheitlich mit grauer Farbe überzogen, zeigt.

Mensch und Meer, Küste und Marsch. Eine ewige Liebesgeschichte

Der ausgesprochenen Dynamik, die der Entstehung und steten Weiterentwicklung der Küstenlandschaft per se zugrunde liegt, entspricht die Wahl der Darstellungstechniken, die diese Prozesse wiederzugeben versuchen. Das beginnt bereits im Treppenhaus mit der so genannten Welle, eine riesige Holzkonstruktion in Form einer Welle, die mit einer „Flut“ von Dokumenten zu den Sturmfluten vergangener Jahrhunderte schichtweise bedeckt ist. Auch ist in den folgenden Ausstellungsräumen der Einsatz von technischen Medien, neben den Karten, Grafiken, Modellen und Diagrammen, vergleichsweise hoch. Zugleich verdeutlichen sie als von Menschenhand geschaffene Instrumente anschaulich die Eingriffe in das empfindliche natürliche Gefüge und dessen großflächige Zerstörungen. Der Wechsel des Meeresspiegels aufgrund des Klimas, des Wetters und der Gezeiten, der zu einer permanenten Verschiebung der Küstenlinien führt, wird beispielsweise anhand von elektrisch gesteuerten Neonröhren auf einer Landkarte in vier Stufen angezeigt.

Mit vielen der sehr naturalistisch, ja geradezu realistisch inszenierten Exponate – zum Beispiel Vögel, die so diskret in den Raum montiert wurden, dass sie zu fliegen scheinen – ist wiederum eine unmittelbare Anknüpfung an die gegenwärtige Situation gewährleistet. Denn das, was

der Besucher hier sieht, kennt er oder meint es zumindest zu kennen. Das trifft auch für den Schnitt durch die Küstenlandschaft zu: ein meterlanges, schmales Profil, das den Ausstellungsraum in zwei Hälften teilt, zeigt einerseits das hochkomplexe Ökosystem dieses Naturraums, überhöht andererseits durch die künstlerische Inszenierung über den extremen Ausschnitt einer banalen, da dem Besucher vertrauten Landschaft. Hier lässt sich das spannungsreiche Verhältnis zwischen echt und künstlich, zwischen vertraut und fremd anschaulich nachvollziehen.

Ein Relikt aus vergangenen Zeiten, der letzte vollständig erhaltene Ausstellungssaal von 1886, wurde in die Neukonzeption des Museums als Raum im Raum, als Exponat integriert. Während in den neu konzipierten Ausstellungsräumen der Bezug zur lokalen Fauna, Flora und Kultur maßgebend ist, werden hier auch Tiere, Pflanzen sowie kunst- und kulturgeschichtliche Artefakte, die man im 19. Jahrhundert aus entfernten, fremden Ländern importiert hatte, in strenger Anordnung in Vitrinen gezeigt. Hier kann man sich auch über die Geschichte des Museums und die Problematik des Sammelns informieren sowie einen unmittelbaren Vergleich zwischen den Ausstellungsstrategien ziehen.

Die nach wissenschaftlichen Kriterien und Systematiken geordneten Sammlungen der öffentlich zugänglichen Naturkundemuseen um die Mitte des 19. Jahrhunderts spiegelten den wachsenden Erfolg ihrer Disziplinen wider. Die zunehmende Ausdifferenzierung der naturwissenschaftlichen Fachrichtungen hatte sukzessive zu ihrer getrennten Darstellung geführt. In den naturkundlichen Museen setzte sich die nach morphologischen, entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten angelegte Sammlung zunächst als Ausstellungsstrategie durch. Die Exponate wurden in Schränken und Vitrinen nach systematischen Ordnungsprinzipien zusammengefasst.⁶ Diese Art der Präsentation ist vor dem Hintergrund der zunehmenden Vernetzung von wissenschaftlichen Forschungen und Informationen unterschiedlicher Disziplinen obsolet geworden. Sie würde weder dem Wissensstand noch dem verlagerten Erkenntnisinteresse entsprechen; daher und nicht zuletzt auch aufgrund der veränderten ästhetischen Bedürfnisse und Erwartungen der Besucher wurden die Ausstellungskonzeptionen der naturkundlichen Museen im vergangenen Jahrhundert immer wieder modifiziert. Der Erfolg dieser Strategien zeigt sich beispielsweise in der kürzlich erfolgten Neukonzeption einer Abteilung des Naturkundemuseums in Berlin. Sie verbindet eine hochästhetisierte Lagerung der Sammlung von Gläsern der in Alkohol ein-



Raumausschnitt „Küste“. Foto und © Michael Lukas.

gelegten Tiere als Teil der Ausstellung mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Forschungsinstitution.

Dieser vernetzende, interdisziplinäre Ansatz wurde auch im Oldenburger Landesmuseum für Natur und Mensch erfolgreich umgesetzt: Die methodischen Ansätze aus Wissenschaft und Kunst wurden für die Dauerausstellung fruchtbar gemacht, statt sie gegeneinander auszuspielen. Es bleibt zu hoffen, dass die Präsentation, die eine kommunizierende Kunst zum didaktischen Leitprinzip erwählt hat, auch über die nächsten Jahre ihre Strahlkraft bewahren kann, denn die hoch komplexe Präsentationsweise stellt auch hohe Anforderungen an die Instandhaltung.

Anmerkungen

- ¹ Zur Geschichte des Museums vgl. Karl Otto MEYER (Hrsg.), *100 Jahre Museum am Damm*, Ausst.-Kat. Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte (*Veröffentlichungen des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg*, 3), Oldenburg 1980; Felix ZIMMERMANN, *Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg* (Die Neuen Architekturführer, 147), Berlin 2009; zur neuen Präsentation der Dauerausstellung vgl. Gabriele SCHENK, „Weder See noch Land“ – Moor – eine verlorene Landschaft. Eine museologische Analyse einer Ausstellung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg, (unveröffentl.) Magisterarbeit Oldenburg 1999, sowie die Themenhefte: Mamoun FANSA (Hrsg.), *Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft*, (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, 10, 2), Oldenburg 1999; Mamoun FANSA (Hrsg.), *Vom Eise befreit. Geest – reiche Geschichte auf kargem Land*, (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, 25), Oldenburg 2002; Mamoun FANSA (Hrsg.), *Mensch und*

Meer, Küste und Marsch. Eine ewige Liebesgeschichte, (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, 44, 2), Oldenburg 2006.

- ² Rémy ZAUGG, *Das Kunstmuseum, das ich mir erträume oder Der Ort des Werkes und des Menschen*, Nürnberg 1998, S. 34.
- ³ Krzysztof POMIAN, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin, 1993, S. 50.
- ⁴ Daniel SPOERRI, *Anekdoten zu einer Topographie des Zufalls*, Hamburg 1998; vgl. weiterhin Günter METKEN, *Spuren-sicherung – Eine Revision. Texte 1997–1995*, Amsterdam 1996; sowohl Michael Lukas als auch Tobias Wittenborn haben an der Akademie der Künste in München studiert und waren Meister-schüler von Spoerri.
- ⁵ Die spezifische Materialästhetik von Moor reizte beispielsweise auch den Bildhauer Nikolaus Lang, der seine Skulpturen aus dem Murnauer Moor auf der documenta 8 zeigte.
- ⁶ Siehe exemplarisch Andrea PLAMPER, *Von der Kulturlandschaft zur Wunschlandschaft. Die visuelle Konstruktion von Natur in Museen*, Münster u. a. 1998; Susanne KÖSTERING, *Natur zum Anschauen. Das Naturkundemuseum des deutschen Kaiserreichs 1871–1914*, Köln u. a. 2000; Carsten KRETSCHMANN, *Räume öffnen sich. Naturhistorische Museen im Deutschland des 19. Jahrhunderts* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel, 12), Berlin 2006.

Verfasserin

Sibylle Hoiman

Wissenschaftliche Referentin

Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung

Klingelhöferstraße 14

10785 Berlin

s.hoiman@bauhaus.de

Synthesis of Art and Science: the Museum of Man and Nature in Oldenburg

Between 1999 and 2006 the Museum of Man and Nature in Oldenburg completely revised its presentation policy, and aims now to integrate art as a method and tool with which to inform visitors comprehensively about changes in the cultural and natural life of their region. Artists Michael Lukas, Tobias Wittenborn and Rainer Wittenborn realized this strategy by implementing their individual artistic concepts on the topics "moss", "moraine" and "coast", in close cooperation with the museum's academic staff. To excellent effect, they used techniques such as culmination, covering, mapping and archaeology to show the fascinating world of nature and the changes it is undergoing under the impact of human intervention.